

Wer hat Angst vor Kalk?

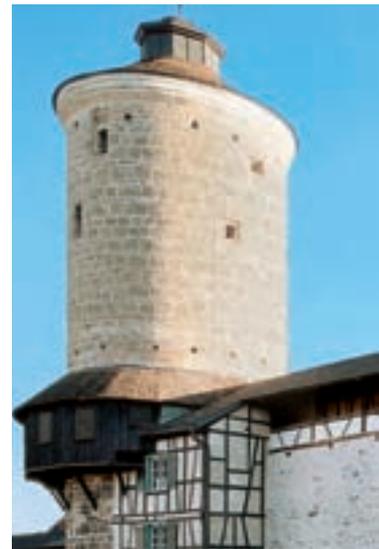
Die Sanierung der Stadtmauer in Isny (Landkreis Ravensburg)

Die umfangreichen Reste der Befestigungsanlage in Isny stellen noch heute ein eindrucksvolles profanes Bauwerk des Mittelalters in der Stadt dar. Neben dem Schutz, den die Stadtbefestigung den Bewohnern gewährte, hatte sie im Mittelalter auch eine rechtliche Bedeutung und eine repräsentative Funktion. Der Wert der Architekturoberfläche für die Wirkung der Stadtmauer ist vor diesem Hintergrund nicht zu unterschätzen. Historische Mörtel und Putze in Kalktechnik sind unverzichtbare Bestandteile unserer Baudenkmäler. Jedoch werden sie vor allem am Außenbau nur allzu oft entfernt und erneuert und zu selten repariert.

Anne-Christin Schöne

Der Grundriss der Stadt Isny im Allgäu weist eine nahezu elliptische Form auf, die durch die beiden rechtwinklig zueinander ausgerichteten Hauptachsen – der in südwestlich-nordöstlicher Richtung verlaufenden Wassertorstraße/Obertorstraße und der von Nordwesten nach Südosten gerichteten Espantorstraße/Bergtorstraße – in vier Quartiere mit Nebenstraßen unterteilt ist (Abb. 1).

Wie in vielen kleineren Städten Baden-Württembergs so ist auch in Isny die mittelalterliche Befestigungsanlage weitgehend bewahrt. Zwar gab es auch hier die allgemein im 19. Jahrhundert zu beobachtenden Bestrebungen, die Stadt im Zuge der Stadtentwicklung zu entfestigen, dennoch blieb die Stadtmauer zwischen dem Wassertor und dem Espantor erhalten, ebenso der Bereich zwischen Obertorstraße und Bergtorstraße sowie



1 Isny, Stadtansicht nach dem Brand von 1631, Gemälde von 1737.



2 Untere Stadtmauer, Stadtaußenseite, Blick vom Grabenweg vor Beginn der Maßnahmen.

an der Ostseite des Klosters. Nahezu unverbaut ist auch der ehemalige Grabenbereich, der die gesamte Stadt umschließt. Von den fünf Tortürmen bzw. Stadttoren sowie den fünf Wehrtürmen wurden das Bergtor an der Straße nach Kempten 1859, das an der Straße nach Lindau befindliche Obertor 1830 und das Eschautor in der Wasser-Vorstadt 1811 abgebrochen.

Baugeschichte der Stadtmauer

Unmittelbare urkundliche Belege für den Mauerbau fehlen. Auch archäologische Ausgrabungen sind bisher in Isny noch nicht durchgeführt worden. Rückschlüsse auf den Bau der Mauer erlauben allein die bisher bekannten Quellen zur Siedlungs- und Verfassungsgeschichte der Stadt und naturwissenschaftliche Erkenntnisse.

Die erste urkundliche Erwähnung Isnys (villa Ysicensi) stammt aus dem Jahr 1042. In diesem Jahr ließ Graf Wolfrad von Altshausen eine dem Heiligen Jakobus und dem Heiligen Georg errichtete Kirche auf seinem nahe der Pfarre Rohrdorf gelegenen Fronhof weihen. Der auch heute noch gebräuchliche Name „Hofstatt“ weist auf die Stelle des Fronhofes in Isny hin.

1096 erfolgte die Gründung des Klosters Isny durch Graf Mangold von Altshausen. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich westlich des Klosters eine Marktsiedlung. Nach dem Tausch einiger dem Kloster gehörender Häuser und dem südlich von diesen gelegenen Land gegen Teile des Flusses Ach mit den zugehörigen

Rechten und zwei neu gebauten Mühlen konnte Graf Wolfrad von Altshausen ab 1171 mit dem Ausbau der Siedlung beginnen und die ungefähr 350 Meter voneinander entfernt liegenden Siedlungsbereiche Fronhof und Kloster miteinander verbinden.

Möglicherweise noch im 12., spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erhielt die Stadt eine Befestigungsanlage (wohl mit Graben, Wall und Holzpalisaden). Deren genauer Verlauf ist bislang nicht bekannt; quellenkundlich für das 13. Jahrhundert belegt sind das Obertor und das Wassertor. In Folge der Erhebung Isnys zur Reichsstadt 1365 und unter dem zunehmenden Einfluss der Zünfte veränderten umfangreiche Baumaßnahmen das Bild der Stadt. Hierzu zählt auch der Bau der noch heute erhaltenen Stadtbefestigung. Ein überlieferter Rechtsstreit zwischen Kloster und Stadt aus dem Jahr 1377 weist auf umfangreiche Bauaktivitäten hin. So klagte der Abt des Klosters auf dem Städtetag in Ulm gegen die Stadt, weil diese durch den Bau eines Befestigungsgrabens zwischen Wassertor und Bergtor den Einsturz der Klostermauer verursacht hatte. Außerdem wurde das Viehtor (auch Altes Kemptener Tor oder später Pulverturm) an der Südostecke des Klosters gesperrt und die vor diesem Tor befindlichen Gebäude für die Angehörigen des Klosters aus fortifikatorischen Gründen niedergebrannt. Eine dendrochronologische Untersuchung von Hölzern auf dem rückwärtigen Gelände des Gebäudes Wassertorstraße 53 bestätigte den Bau der Stadtmauer um 1377 an dieser Stelle. Überliefert ist außerdem der Bau des Diebsturms (auch Weißer Turm) 1402; 1433 wird das Bergtor erstmalig erwähnt. Für das Espantor ist die Jahreszahl 1467 auf einer Steintafel über dem oberen Rechteckfenster belegt.

Auch wenn der Ausbau der Tor- und Stadtmauertürme erst im 15. beziehungsweise im 16. Jahrhundert (Hafendeckel, Mühlenturm und Speicherturm – auch Wocherscher-Turm) erfolgte, so war doch die Herausbildung des spätmittelalterlichen Stadtgrundrisses und der Bau der Mauer wohl im 14. Jahrhundert im Wesentlichen abgeschlossen.

Beobachtungen am Baubestand

Die teilweise noch mit Wehrgang versehene Stadtmauer besteht aus zweischaligem Bruchsteinmauerwerk aus unbearbeiteten Flusskieseln (Wacken) durchsetzt mit Ziegel- bzw. Backsteinbruchstücken; partiell sind auch Tuff, Sandstein und anderes Natursteinmaterial verwendet worden. Im Unterschied zu benachbarten ehemaligen Reichsstädten (Leutkirch, Wangen, Ravensburg) blieb die Mauer auch nach Aufgabe ihrer Funktion nahezu unverbaut.

Im Stadtinneren präsentiert sie sich heute als steinsichtige Mauer mit deutlich aus der Flucht heraustretenden, rundlichen Flusskieseln mit unregelmäßigem Fugennetz. Entsprechend diesem Bild wurden bei den in den vergangenen Jahrzehnten durchgeführten Reparaturmaßnahmen die ausgewaschenen Fugen mit Mörtel geschlossen und die Flusskiesel so weit von Mörtelresten gereinigt, bis sie bollig aus dem Mauerverband hervortraten. Erst die im Rahmen der Instandsetzung des aus Tuffsteinen erbauten Diebsturmes durchgeführten Untersuchungen und die Befunde auf der Maueroberfläche nach dem Abriss des an die Stadtmauer angebauten Wohngebäudes Obere Stadtmauer 24 im Jahr 2001 gaben Anlass, das bisherige Reparaturkonzept grundsätzlich zu überdenken.

Vorbereitende Untersuchungen

Der Witterung viele Jahrzehnte ausgesetzt, war der Fugenmörtel an der Westseite des unverputzten Diebsturmes weitgehend ausgewaschen. An vielen Stellen waren die offenen Fugen und die Oberfläche des Tuffsteins mit zementhaltigem Mörtel überputzt worden. Gegenüber dem hellen, fast weißen Tuffstein zeichnete sich das graue Fugennetz der Reparaturen deutlich ab. Die Verwendung des außerordentlich harten Ausbesserungsmörtels führte an dem darunter liegenden Material zu Abplatzungen, Schalenbildungen und Rissen an den überputzten Stellen. Wie die restauratorische Befunduntersuchung zeigte, war der Turm ursprünglich nicht verputzt; auch Fugenritzungen wurden nicht festgestellt. Trotz der Verluste konnten große Reste des bauzeitlichen Mörtels sichergestellt und untersucht werden. Bei den analysierten Mörtelproben handelte es sich um einen Kalkmörtel mit hohem Feinanteil. Die feinkörnigen Zuschlagstoffe (ca. 0–4 mm Korngröße) bestehen aus roten Ziegelsteinen und Ziegelmehl sowie aus schwarzen

und hellen Gesteins- bzw. Quarzstücken und verleihen dem Mörtel einen hellen, rötlichen Ockerton. Aufgrund der Befundlage muss dieser Mörtel als bauzeitlich eingestuft werden.

Derselbe Mörtel konnte auch nach Abbruch des an die Stadtmauer angebauten Gebäudes „Obere Stadtmauer 24“ nachgewiesen werden und zwar hier als vollflächig auf die Stadtmauer aufgetragener Putz. Damit hob sich das Wandstück optisch deutlich von den angrenzenden, steinsichtigen Mauerbereichen ab. Durch eine Materialanalyse gelang der Nachweis, dass es sich tatsächlich um einen mit dem Diebsturmörtel vergleichbaren Mörtel handelt.

Davon ausgehend, dass die Mauerinnenseite vollständig verputzt war, fanden im September 2003 und Mai 2004 erneut Untersuchungen der Oberen Stadtmauer zwischen Pulverturm und ehemaligem Obertor statt. Zwar konnte die Annahme bestätigt werden, die angetroffenen Reste des ursprünglichen Verputzes waren jedoch nur gering erhalten. Ein stellenweise beobachteter gräulicher Fugenmörtel aus reinem Kalk muss als historische Reparatur angesprochen werden. Hierbei wurden allerdings nur die Fugen ausgebessert. Zusammenhängende Putzflächen konnten hingegen 2005 an der Unteren Stadtmauer zwischen Espantor und Wassertor dort festgestellt werden, wo Bauten die Mauer beschatteten. Dank der Unterstützung der Stadt Isny wurde die systematische Untersuchung der historischen Architekturoberfläche der Stadtmauer 2006 fortgeführt. Die ersten Ergebnisse sind beachtlich, zeigen sie doch, dass sich an der Maueraußenseite – im Gegensatz zur Mauerinnenseite – der historische Verputz großflächig erhalten hat (Abb. 2 und 3). Die Annahme, dass die Mauer ursprünglich vollständig verputzt war, scheint somit bestätigt.

Maßnahmenkonzept und Beginn der Konservierungsarbeiten

Bei dem Bestreben, die materielle und ästhetische Identität der Architekturoberfläche zu erhalten, stießen die Denkmalpfleger weniger auf Hindernisse technischer Art als vielmehr auf differierende Bewertungsmuster. Die seit Jahrzehnten reduzierten und damit purifizierten Mauerflächen haben die Sehgewohnheiten geprägt und entsprachen den romantischen Vorstellungen von einer rustikalen, wehrhaften Befestigungsanlage einer mittelalterlichen Stadt.

Zur Findung eines Konservierungs- und Restaurierungskonzepts wurden zunächst Musterflächen angelegt. Als Bindemittel wurden sowohl dispergiertes Weißkalkhydrat als auch holzgebrannter Sumpfkalk getestet. Aus Kostengrün-

3 Untere Stadtmauer, Stadtaußenseite, Blick vom Grabenweg auf das Espantor vor Beginn der Maßnahmen.





4 Obere Stadtmauer mit Diebsturm, Stadtinnenseite, Blick von der Hofstatt nach Abschluss der Maßnahmen.

den fiel die Entscheidung zugunsten einer Rezeptur mit Holzgebranntem Sumpfkalk (Abb. 4). Das einvernehmlich mit den beteiligten Personen und Institutionen abgestimmte Instandsetzungskonzept beschränkt sich auf die Sicherung der vorhandenen Substanz.

So werden die losen älteren Reparaturen mit zementhaltigem Mörtel vorsichtig entfernt, loses Fugenmaterial ausgekratzt bzw. gefestigt und ausgewitterte Fugen mit dem Reparatur- und Sicherungsmörtel geschlossen (im Bereich der oberen Stadtmauer zwischen 2001 und 2006 durchgeführt). Aufgrund der Fugenschließung und durch den Verzicht auf das Herauspräparieren der Wackensteine entsteht zwar eine geschlossenerere Oberfläche, in der Abwägung zwischen architektonischer Wirkung, Gesamtgestaltung (Bereiche mit intaktem zementhaltigem Fugenmörtel blieben erhalten) und Kosten soll jedoch auf eine vollständige Neuverputzung verzichtet werden (Abb. 5).

Die gute Befundlage auf der Maueraußenseite der Unteren Stadtmauer vermittelt auch heute noch anschaulich, wie die Oberfläche der wohl aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammenden Stadtmauer aussah. Hier ist der Putz als heller, ockerfarbener „Fassadenputz“ großflächig erhalten. Aufgrund der Befundlage beschränken sich die ab Frühsommer 2007 geplanten Maßnahmen hier weitgehend auf eine Reinigung und Putzsicherung.

Resümee

Die erhaltene Architekturoberfläche der Stadtmauer in Isny zeugt nicht nur von den verwendeten historischen Baustoffen und Handwerkstechniken, sondern ist auch Träger kultureller Informationen. So bot der Putz nicht nur einen Wetterschutz, sondern lässt auch heute noch den

gestalterischen Anspruch an Oberflächenstruktur und Farbigkeit in der Bauzeit erkennen. Schließlich war Isny im 14. und 15. Jahrhundert ein bedeutendes Handels- und Handwerkerzentrum mit überragender ökonomischer Stellung in der Region.

Die bisher verwendeten trass- oder zementhaltigen Produkte haben sich als ästhetisch und bauphysikalisch unverträglich erwiesen. Der nun in Struktur, Farbe und Zusammensetzung an den Befund angepasste Reparaturmörtel ermöglicht dem originalen Erscheinungsbild nahe zu kommen und die positiven Eigenschaften der historischen Rezeptur zu nutzen.

Literatur und Quellen

Andrea Bräuning und Uwe Schmidt: Archäologischer Stadtkataster Isny, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Abt. II, Ref. 25, Stuttgart 1995.

Deutscher Städteatlas: Isny, hg. v. Heinz Stoob, 1973.

Karl Friedrich Eisele: Aus der Geschichte der Städte Wangen, Isny und Leutkirch, in: Der Kreis Ravensburg, hg. v. Landratsamt Ravensburg, Stuttgart-Aalen 1976, S. 108–120.

Angelika und Rainer Ewald: Die Gestalt der Stadt Isny im Allgäu. Neue Forschungsmethoden und Erkenntnisse von Stadt und Landschaft, dargestellt am Beispiel der Stadt Isny im Allgäu, in: Allgäuer Geschichtsfreunde 86, 1986, S. 116–138.

Isny, in: Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Kreises Wangen, hg. v. Württembergischen Landesamt für Denkmalpflege, Stuttgart 1954, S. 134–192.

Hubert Krins: 800 Jahre Stadt Isny, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, 3, 1972, S. 31–36.

Dušan Čolič (Restaurator): Untersuchungsberichte und Dokumentationen, Regierungspräsidium Tübingen, 2002–2006.

Anne-Christin Schöne

Regierungspräsidium Tübingen

Referat 25 – Denkmalpflege



5 Obere Stadtmauer, Stadtinnenseite, Blick entlang der Mauer nach Westen mit Diebsturm nach Abschluss der Maßnahmen.